Hohenzollern, Preussen, Deutschland.

Festrede

in der Universität zu Berlin

am 3. August 1871

gehalten

von

Carl Georg Bruns
d. Z. Rector der Universität.

Berlin 1871.
Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt.)
Universitätsstrasse 8.

Hochansehnliche Versammlung!

Ein stattliches Schlofs krönt jetzt wieder den steilen und hohen Berg, der einst der Stammsitz der Grafen von Zollern war, und verleiht ihm ein heiteres anmuthiges Aussehen. Wer aber noch die dürftigen unmalerischen Ruinen des alten Baues gesehen, wer von da herab geschaut auf die öden Hochflächen der rauhen Alp, auf die unschönen Felsklötze des Lochernberges, auf die steinige und wasserarme Hochebene des obern Schwabens, dem wird sich unwillkürlich der Gedanke aufgedrängt haben, dafs das Geschlecht, was hier sich ansiedelte, nicht bestimmt war zu bequemem leicht erworbenem Genusse, sondern viel mehr zu thatkräftigem Ringen, strenger Zucht und Arbeit, und mafsvoller Selbstbeherrschung.

Kaum einen halben Grad weiter nördlich erhebt sich ein anderer Bergkegel seitwärts der Alp, ähnlich an Höhe und Gestalt, nur etwas niederer. Bei heiterem Himmel sieht man den einen vom andern, und doch welch anderes Bild bietet sich hier dem Auge dar! Mit Entzücken schweift hier der Blick über das anmuthige und reiche Hügelland des untern Schwabens, an beiden Seiten des Berges ziehen, von Rebhügeln umkränzt, die lieblichen und fruchtbaren Thäler der Rems und der Fils dem üppigen Thale des Neckar entgegen; die Ruinen eines Benedictiner Klosters an seinem Fufse zeigen, dafs hier von jeher gut leben war. — Das ist der Hohenstaufen! Seit Jahrhunderten ist das Schlofs zerstört, und keine Ruine, auch nicht der Rest einer Mauer, ist als Zeuge

vom alten Kaiserbau übrig geblieben. Weiter unten erst in einer kleinen Capelle hat man später die Inschrift anbringen können: *Hic transibat Caesar, amor bonorum, terror malorum.*

Wunderbarer Wechsel des Schicksals! Beiden Geschlechtern, den Zollern und den Staufen, ist die Deutsche Kaiserkrone zu Theil geworden, und beide bilden die Gipfelpunkte der eigentlich Deutschen Macht, die Staufen als Schlufs des alten romantischen Kaiserthums, die Zollern als der Anfang des neuen realistischen Kaiserthums. Aber welch ein Unterschied! Den Staufen fiel die Krone mühelos nach hergebrachter Wahl der Fürsten zu, hauptsächlich mit, damit sie nicht der übermächtige Nachbar in Baiern bekäme; aber, wie verwöhnt durch den Reiz und die Anmuth ihrer Heimath, wandten sie sich weiter nach Süden dem noch schöneren und verführischen Italien zu, um dort durch Französische Hinterlist ein klägliches Ende zu finden und mit ihrem Untergange den Verfall der ganzen Kaisermacht und ihre Auflösung in die particularistische Zersplitterung von Deutschland herbeizuführen.

Die Zollern dagegen wenden sich umgekehrt nach Norden, vom Fels zum Meere, um in noch rauherer und unschönerer Gegend, und auch erst nach Jahrhunderten, einen neuen Sitz zu erwerben, wo sie langsam in mühsamem Ringen und Kämpfen allmählig eine Macht erlangen, dann aber so, dafs sie mit der Gewalt der Thatsachen von selber an die Spitze von Deutschland treten, die zerfahrenen Stämme wieder vereinigen, den Französischen Übermuth demüthigen, den alten Glanz des deutschen Namens wieder herstellen, und so ein Anrecht auf die Erneuung der untergegangenen Kaiserkrone sich verschaffen. Und wie in wunderbarem Spiele des Schicksals ist es wieder der mächtige Nachbar in Baiern, der auch dem Zollern die Kaiserkrone vermittelt, aber dieses Mal nicht wider Willen durch den Neid der übrigen Fürsten, sondern

weil er selber an ihrer Spitze in edler und selbstverläugnender Anerkennung der Zollernschen Gröfse mit einmüthiger Zustimmung der übrigen ihm die Krone anträgt.

Es ist ein anziehendes Bild in der Geschichte, und einzig in seiner Art, dieses allmählige Wachsthum des Zollernschen Fürstenhauses vom Grafen auf Zollern zum Burggrafen in Nürnberg, zum Markgrafen und Kurfürsten in Brandenburg, zum König von Preussen, zum Kaiser von Deutschland. Wer hätte es jenem Grafen Friedrich von Zollern weissagen mögen, als er vom Zollern zum Staufen zog, um, aussichtslos wie er als drittgeborner war, in den Dienst des Kaiser Rothbart zu treten, dafs das glänzende Kaiserthum, von dessen schon nagendem Todeskeime ihm nicht die leiseste Ahnung kommen konnte, bald kläglich zusammensinken, aber nach 7 Jahrhunderten von einem seiner Nachkommen glänzend wieder hergestellt werden würde! Welche Reihe bedeutender Männer, welches Zusammenwirken von Einsicht und Kraft, Verdienst und Glück, weiser Mäfsigung und kühnem Wagnifs war dazu nöthig! Wie oft war Preufsen dabei dicht am Abgrunde der vollen Vernichtung, wie oft mufste es seine ganze Existenz aufs Spiel setzen, um ein hohes Ziel zu erreichen! Und mehr als in andern Ländern treten grade hier die einzelnen Regenten persönlich in den Vordergrund und erscheinen als die, die selber in hervorragender Bedeutung mit energischer Thatkraft lebendig eingreifen in das Getriebe der Geschichte und persönlich die Hebung ihres Hauses und Landes herbeiführen.

Die Deutschen Fürstenhäuser des 14—16ten Jahrhunderts sind ja nicht arm an bedeutenden und hervorragenden Gestalten. Doch tritt mit dem grofsen Kurfürsten in Preufsen eine Reihe von Persönlichkeiten auf, wie sie kein anderes Deutsches Land aufzuweisen hat. Der 30jährige Krieg hatte Brandenburg ärger noch

als die übrigen Deutschen Länder heimgesucht, die Mark war fast vollständig zur Wüste geworden. In Schweden hatten die Epigonen des grofsen Königs die klägliche Lage benutzt, um Pommern und die Mark zu occupiren. Der Kurfürst mufste die Regierung in seinem kleinen vom Feinde besetzten Lande mit lauter bestrittenen Rechtsansprüchen antreten. Und doch stand nach einem Jahrhunderte ein Staat da, der Österreich und Frankreich die Spitze bieten konnte und der Stolz und die Hoffnung von ganz Deutschland war. Vier Regenten sind es, die dies vollbracht haben, in wunderbarer Weise, jeder auf seine Art, sich ergänzend in den Eigenschaften, die zur Lösung einer solchen Aufgabe nöthig waren, einer eminenten politischen und militärischen Begabung, einer gewissenhaften unermüdlichen Sorge für die innere Wohlfahrt des Volkes, und endlich einer weisen Zurückhaltung und Sparsamkeit, verbunden mit dem Muthe, im rechten Augenblicke alles zu wagen, mit kühner Entschlossenheit auch die ganze Existenz daran zu setzen. Besonders dieses letzte ist ein grofsartiges Erbtheil der Preufsischen Regenten. Das haben nicht nur der grofse Kurfürst und Friedrich der Grofse gezeigt, das hat auch der hohe Stifter unserer Universität bewährt, das haben wir alle in unseren Tagen zum Heile Deutschlands zweimal in erhebender Weise selber gesehen!

Der heutige Tag ist der Geburtstag des hohen Stifters unserer Universität; unser Fest ist seinem Andenken gewidmet. Die Erinnerung an den Glanz seiner Familie und ihre Verdienste um unser engeres Vaterland Preufsen nimmt daher den ersten Platz in unsern Gedanken ein. Jetzt aber, wo Preufsens König Deutschlands Kaiser geworden ist, tritt unwillkürlich noch eine andere weiter greifende Frage hinzu. Das ist die, was waren Preufsens Regenten für Deutschland? Die Antwort gipfelt in dem Einen

Gedanken: dafs sie ein Grundstein waren der Deutschen Freiheit, der äufseren wie der inneren.

Kaum einem Widerspruche kann es begegnen, dafs Deutschland die Erhaltung seiner Freiheit von fremder Herrschaft wiederholt nur Preufsen verdankt hat. Bis zur Reformation allerdings vermochte das alte Kaiserthum die äufseren Gränzen zu schützen trotz alles innern Haders und Streites. Mit der Erringung der geistigen Freiheit aber in der Reformation wurde das Kaiserthum selber in seiner jesuitischen Abhängigkeit von Rom der gefährlichste Feind Deutschlands. Zur Rettung der geistigen Freiheit wurde die fremde Hülfe unentbehrlich, und das zerrissene Deutschland war nicht mehr im Stande, die Geister, die es gerufen, wieder zu bannen. Nach dem 30jährigen Kriege war Deutschland nahe daran, unter Schwedischer Französischer und Österreichischer Protection auseinander zufallen. Wurde doch ein Rheinischer Bund unter französischem Protectorate, ein Vorschmak des schmählichen Rheinbundes, schon im Jahre 1658 geschlossen. Wer Deutschland damals rettete, das war Niemand anders, als der grofse Kurfürst. Er setzte es nach dem Tode des Kaiser Ferdinand des Dritten durch, dafs das Kaiserthum für Österreich, und damit Österreich für Deutschland erhalten blieb, er vereitelte die ehrgeizigen Pläne Schwedens, er wagte es dem mächtigen Frankreich die Spitze zu bieten, und durch ihn wurde so das Reich nothdürftig zusammengehalten. Freilich nur nothdürftig. Die unverschämten Anmafsungen Frankreichs, die schmählige Wegnahme von Strafsburg zu verhindern, waren Preufsens Kräfte noch zu schwach. Dafs aber Deutschland in seinem alten Kaiserthume keinen Schutz mehr hatte, das lag klar am Tage. Es bedurfte einer neuen Macht, die, rein Deutsch, auf dem Principe protestantischer Freiheit beruhend, einen neuen Mittelpunkt und eine neue kräftige Stütze für die aus-

einander fallenden kleinen Länder bildete. Diese Macht hat Friedrich der Grofse in hartem und schwerem Kampfe gegründet, und damit die Grundlage für die Rettung der Freiheit Deutschlands gegeben. Sein Kampf mit Österreich, der so verschiedene zum Theil mifsgünstige Urtheile erfahren, ist in seiner wahren historischen Bedeutung erst jetzt hervorgetreten. Er war nur der Anfang und das Vorspiel von dem, was jetzt die Gegenwart vollendet hat. Das alte auf den romantischen Abstractionen des Mittelalters beruhende Welt-Kaiserthum, was Deutschland nicht mehr zu schützen vermochte, mufste vollständig beseitigt werden, und ein neues auf der realen Grundlage der Nationalität ruhendes, und dieser selbst einen sichern Schutz gebendes, rein deutsches Kaiserthum mufste gegründet werden. Und wie das alte eine Provinz nach der andern verlor, weil sie durch kein inneres Band zusammengehalten waren, so mufste das neue durch die Wiedergewinnung der wirklich Deutschen Provinzen im Norden wie im Westen seine innere Berechtigung erweisen, und gerade daraus seinen Ursprung entnehmen. Das ist es, was Preufsen für Deutschland vollbracht hat. Den Anfang der Vollendung machte der ruhmvolle Befreiungskrieg, den Preufsen begann und leitete, die Vollendung selber liegt jetzt glänzend vor uns.

Mehr Widerspruch könnte Preufsens Wirksamkeit für die innere Freiheit Deutschlands, die politische und die geistige, finden. Die Zeit ist ja kaum vorüber, wo Preufsen als der Unterdrücker Deutschlands, als der Feind jeder freiheitlichen Entwicklung, als der Sitz des modernen Feudalismus, Bureaukratismus und Militarismus von den verschiedensten Seiten her geschmäht wurde. Zwar der letztere Vorwurf, der des Militarismus, ist schnell verstummt, seitdem die Preufsischen Heereseinrichtungen Deutschland gerettet und zur Einheit zurückgeführt haben. Die übrigen sind noch nicht

zum Schweigen gebracht. Dafs in Preufsen später als in den süddeutschen Staaten die constitutionelle Verfassung eingeführt ist, ist unzweifelhaft, dafs Preufsen im Bunde mit Österreich, oder vielmehr in Abhängigkeit von ihm, auf die Entwicklung des constitutionellen Lebens auch im übrigen Deutschland lange einen schweren Druck ausgeübt hat, ist kaum zu bestreiten. Preufsen daher als Hort der Freiheit in Deutschland hinzustellen, scheint eine gewagte Behauptung. Allein nicht darauf kann es ankommen, wo in Deutschland die constitutionellen Formen Frankreichs zuerst nachgeahmt sind, und in kleinen Verhältnissen ihr bekanntes Scheinleben geführt haben, und wo umgekehrt die Macht der alten Elemente, auf eine grofse Vergangenheit gestützt, am stärksten, ihre Widerstandskraft am nachhaltigsten war. Der Schwerpunkt der Frage ist vielmehr, **wo** sich die Bildung des modernen Staatsbewufstseins und Staatsbürgerthums aus den mittelalterlichen Verhältnissen heraus eigentlich vollzogen hat, wo ihre Elemente, am tiefsten erfafst, auch am vollständigsten Wurzel geschlagen, und damit das moderne freie, und doch organisch geordnete, Staatsleben möglich gemacht haben.

Unsere moderne allgemeine staatsbürgerliche Freiheit war dem Mittelalter fremd. Jeder hatte die besondere Freiheit seines Standes, und deren Maafs hing von der politischen Bedeutung und Macht seines Standes ab. Der Bauer und Kleinbürger hatten nur ein minimum, die höheren Stände dagegen, im Reiche wie in den Territorien, wufsten ihre Freiheit so gut zu wahren, dafs allmählig fafst die ganze öffentliche Macht des Staates in ihre Hände kam, und sich bei ihnen zu einer Reihe von Freiheiten und Privilegien zerbröckelte, die fast nur zu ihrem eigenen Vortheile dienten das Ganze aber schwer schädigten. Der Zustand war im 16ten und 17ten Jahrhunderte ein völlig unhaltbarer geworden. Entweder mufste der Staat und seine ganze einheitliche Macht und

Organisation zu Grunde gehen, oder mufsten die s. g. Freiheiten gebrochen werden. Im Reiche geschah das erstere, in den Territorien das letztere. Das Reich ging an und in seinen Ständen zu Grunde. In den Territorien dagegen siegte die Souveränität des Staates, die Macht der Stände wurde gebrochen, und auf den Ruinen der alten Freiheiten der Boden geebnet für die Eine neue Freiheit des modernen Staatsbürgerthums. Aber allerdings nicht einfach und unmittelbar, sondern nur durch Vermittlung einer langen Durchgangsperiode, in der die Staatssouveränität als persönlicher Absolutismus erscheint, das allgemeine Bürgerthum nur erst als allgemeine Unterthänigkeit. Der Procefs hat sich in den einzelnen Ländern in verschiedener Weise, und früher oder später vollzogen, die Bewältigung der Stände am frühesten und gewaltsamsten in Preufsen in der Zeit vom grofsen Kurfürsten bis zu Friedrich dem Grofsen. Es war anfangs ein schwerer und gefährlicher Kampf, und harte Worte mufste namentlich der grofse Kurfürst über seine scheinbare Despotie hören. Allein in der Gesammtheit der historischen Entwicklung erscheint der Kampf nicht nur als nothwendig und segensvoll für die Preufsische Staatsbildung, sondern er wirft auch kein gehässiges oder verletzendes Licht auf jene Regenten, eben weil man sieht, dafs es nicht egoistische Herrschsucht und gewissenlose Habsucht war, was sie trieb, sondern nur das Vollgefühl ihrer Pflichten für das ganze Land, im Gegensatze zu veralteten Privilegien einzelner. Es ist ganz etwas anderes, wenn ein Ludwig XIV in der Absolutie seiner Selbstsucht seine Stände mit den Worten niederdonnert „*l'état c'est moi,*“ und wenn der grofse Kurfürst seinen Ständen mit der kategorischen Erklärung entgegen tritt: „er wolle und werde eines guten und löblichen Regenten und Fürsten Amt nach allem Vermögen erfüllen, aber darwider auch nicht das geringste geschehen lassen,“ und

wenn er dann seine Gewalt auf den Wahlspruch gründet: „*pro deo et populo.*“

Eben dieses *pro deo et populo* ist es, was auch seine Nachfolger erfüllt und in ihrem Handeln geleitet hat, und was namentlich Friedrich der Große am schärfsten ausgesprochen hat, wenn er den König für den ersten Diener des Staats erklärte. Dieses *pro deo et populo* es ist daher, was den Preußischen Absolutismus vor andern jener Zeit kennzeichnet. Preußens Könige haben ihrem Volke viel zugemuthet; wie sie ihr Königsrecht für eine ernste und schwere Pflicht hielten, so nahmen sie auch die Pflicht des Volkes schwer und strenge, und was einmal ihr königlicher Wille war, darwider ließen sie, wie der Kurfürst sagt, auch nicht das geringste geschehen. Aber dennoch hat sich grade in jener Zeit in Preußen ein Band der Zusammengehörigkeit zwischen König und Volk gebildet, wie sonst nirgend in Europa. Preußen war ja an sich weder ein Volk noch ein Stamm, sondern aus ganz verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt. Das natürlich verbindende Stammesbewußtsein fehlte vollständig, aber dennoch hat das absolute Königthum mit der Unterthänigkeit hier einen innerlich fest verbundenen Staat mit einem stolzen Staatsbewußtsein ins Leben gerufen, wie in keinem andern Deutschen Lande. Ein jeder war sich eben bewußt, Unterthan eines Königs zu sein, der dem Lande einen mächtigen Schutz seiner Interessen und eine lebendige Fürsorge für sein Wohl gewähre, der zwar strenge Pflichten von ihm fordere, dafür aber auch sein Königthum als eine ernste Pflicht behandle und nicht als Mittel, in maßloser Genußsucht die Kräfte des Volkes zu verschwenden. Allerdings gab es noch keine feste verfassungsmäßige Garantieen für das Verhältniß, allein die Zeit forderte diese noch nicht; statt dessen gab ein straff organisirtes und streng beaufsichtigtes Beamtenthum doch das Ge-

fühl der Sicherheit. Dieses Preufsische Staatsbewufstsein hat sich denn auch später in den schweren Zeiten der Napoleonischen Herrschaft bewährt. Das Band zwischen König und Unterthanen wurde durch das gemeinsame Unglück nur fester gezogen. Nur in Preufsen konnte darum der grofse Volkskrieg ausbrechen, nur in Preufsen konnte die Steigerung der Staatspflicht bis zur allgemeinen Militärpflicht so bereitwillig ja mit Begeisterung aufgenommen werden.

Damit war aber auch der Übergang aus der Unterthänigkeit in das Staatsbürgerthum begründet. Sein Princip ist: durch die Pflicht zum Rechte. Die öffentlichen Rechte des modernen Staats sind keine Privilegien mehr zu egoistischem Vortheile, sondern beruhen wesentlich auf den öffentlichen Pflichten, die einem Jeden obliegen, und hängen von deren Maafse ab. Aber auch die öffentlichen Pflichten sind keine einfache Unterthänigkeitspflichten mehr, sondern beruhen auf der berechtigten Theilnahme des Einzelnen am Ganzen. Die Grundlage für beide ist gleichmäfsig die Idee des organischen Zusammenwirkens der verschiedenen Elemente des Staats- und Volkslebens; die Stellung und Thätigkeit, die einem jeden danach zukommt, ist seine Pflicht, zugleich aber ebenso auch sein Recht. Die Aufgabe der politischen Kämpfe des modernen Staates ist daher nicht, dafs Regierung und Volk einander möglichst viel Rechte abringen, sondern dafs jeder die seinen Pflichten entsprechenden und zu ihrer Erfüllung nöthigen öffentlichen Rechte habe.

Die volle Durchführung dieser Idee ist nur in einem grofsen Staate möglich. In Preufsen ist die Grundlage dazu gegeben, und erst damit ist die feste und sichere Herstellung der modernen freiheitlichen Staatsorganisation auch für die übrigen Deutschen Länder möglich geworden. Sie haben sich jetzt der Preufsischen Staatsidee angeschlossen. Der beendete grofse Krieg, dessen glän-

zende Resultate nur durch die treue Pflichterfüllung des gesammten Deutschen Volkes in Haupt und Gliedern möglich geworden ist, und die damit herbeigeführte Reichseinheit geben die Garantie einer grofsartigen und allseitigen Durchführung der modernen Staatsidee sowohl im Reiche als in allen einzelnen Ländern. Wenn man Befürchtungen gehegt hat von der in der Einheit erstarkten Regierungsgewalt, so hat schon der Norddeutsche und noch mehr der allgemeine Reichstag gezeigt, wie weit verschieden die Einheit und Centralisation des Deutschen Kaiserreichs von der des Französischen ist, und dafs vielmehr erst wenn das gesammte grofse Volk mit seiner Gesammtregierung verhandelt, ein wirklich wahres und richtiges Verhältnifs aller der verschiedenartigen Elemente des gesammten Volks- und Staatslebens hervortreten kann, dafs dann aber die wirklich begründeten Forderungen der Zeit auch unabweisbar Anerkennung erringen und eine allgemeine und dauerhafte Geltung erlangen.

Eitel ist darum auch die Furcht, dafs Preufsens Vergröfserung vom Jahre 1866 ein schwerer Schaden für die Deutsche Freiheit werden würde. Wir haben zwar erst vor kurzem von einst hoch geachteter Stimme (v. Gagern) vernommen, dafs die föderalistische Kaiseridee vom Jahre 1848 der jetzigen weit vorzuziehen sei. Allein wie nothwendig ein gewaltiger fester Kern mit ganz überwiegender Macht für die äufsere Freiheit Deutschslands sei, das hat der jetzige Krieg so schlagend gezeigt, dafs selbst jene Stimme sich dieser Einsicht nicht hat verschliefsen können.

Enge verknüpft hiermit ist Preufsens Bedeutung für die geistige Freiheit Deutschlands. Sie beruht zunächst darauf, dafs Preufsen der mächtige Hort des Protestantismus in Deutschland geworden ist. So lange ein Volk geistig in unbedingter Abhängigkeit von einer Kirchengewalt steht, die ihren absolutistischen Cha-

rakter bis zur förmlichen Proklamation der Unfehlbarkeit ihres Oberhauptes treibt, ist eine gesicherte politische Freiheit bei ihm nicht möglich. Die politische Freiheit wird dadurch selber zu einem Mittel für die geistige Knechtschaft, und diese führt stets wieder, in der einen oder andern Form, zur politischen Unfreiheit zurück. Das hat sich bei uns und in andern Ländern zur Genüge gezeigt. Nur auf dem Boden protestantischer Freiheit kann die politische in Wahrheit gedeihen. Wie aber Preufsen seit dem grofsen Kurfürsten der Hauptschutz des Protestantismus geworden ist, das ist zur Genüge bekannt. An ihn schon wandten sich die bedrängten Protestanten aller Länder, nicht nur aus Deutschland und Österreich, sondern auch aus Frankreich, Savoyen, Ungarn, Litthauen. Furchtlos suchte er für sie zu interveniren, so weit er konnte, und wo er nicht helfen konnte, gewährte er ihnen wenigstens eine freie Zufluchtsstätte bei sich. Aber auch dabei hat Preufsen noch ein ganz besonderes Verdienst. Das Lutherthum, wie es sich nach Luther entwickelte, nahm eine starre Unduldsamkeit an, wie sie in der Katholischen Kirche kaum ärger gewesen war. Ging doch selbst beim Westphälischen Frieden grade Sachsen, welches sich als Mutter der Reformation gern, wie der grofse Kurfürst sagte, als evangelischer Dictator geriren wollte, so weit, dafs es die Reformirten von der Gleichberechtigung der Confessionen ausschliefsen wollte. Wieder war es der grofse Kurfürst, der für Deutschlands Freiheit eintrat, und den lutherischen Papismus Sachsens vereitelte. Den Eifer der eigenen Geistlichen in Preufsen, Pommern und der Mark hatte er damit freilich noch nicht gebannt. Ungescheut nannten sie seine Confession ein Teufelswerk, und lieber untergehen zu wollen erklärten die Königsberger Bürger, als zu dulden, dafs er in ihrer Stadt für die Reformirten eine Kirche baue. Glücklicher Weise war er nicht der Mann, der sich dadurch schrecken liefs,

zumal er sah, dafs der kirchliche Eifer sich auch hier mit der Politik verband und in seinem Kampfe mit den Ständen diesen bis zur hochverrätherischen Verbindung mit dem polnischen Landesfeinde zu folgen sich nicht scheute. Er war um so mehr berechtigt, den Reformirten im Osten seines Landes einen kräftigen Schutz zu gewähren, als er mit gleichem Maafse umgekehrt im Westen am Rheine ebenso die Lutheraner gegen die Reformirten zu schützen hatte.

Für seine Nachfolger war damit von selbst der Standpunkt gegeben, die geistige Freiheit überhaupt nicht auf die Gleichberechtigung der Confessionen und ihrer dogmatischen Gegensätze zu beschränken, sondern auch eine Freiheit über ihnen und aufserhalb der Confessionen anzuerkennen. Schon sein Sohn, der nachmalige König, that es, und zwar in doppelter Richtung, in der christlich gläubigen und der frei philosophischen, indem er zu gleicher Zeit Spener und Thomasius gegen die Verfolgungen der Sächsischen theologischen Eiferer in Schutz nahm, ja sogar eigentlich zur Pflege der neuen freieren Richtung in Theologie und Jurisprudenz eine neue Universität in Halle gründete.

Zur Vollendung kam der Schutz der geistigen Freiheit durch Friedrich den Grofsen. Wenn man ihm den Vorwurf gemacht hat, die Toleranz sei bei ihm zur Indifferenz übergegangen, so mag dieses dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist durch ihn die Freiheit des Gedankens in der Wissenschaft in Deutschland zuerst sanctionirt, und wohl nicht zufällig ist es daher, dafs nach dem königlichen Philosophen die Entfaltung der deutschen freien Philosophie durch Kant, Fichte, Hegel u. s. w. grade in Preufsen sich vollzogen hat. Dafs nach Friedrich dem Grofsen zunächst eine Reaction eintrat und auch später gewisse Schwankungen fortgedauert haben, kann darum keinen Grund zu der Befürchtung geben, dafs

Preufsen jetzt an der Spitze Deutschlands seinem alten Ruhme und Berufe, die geistige Freiheit zu schützen, untreu werden werde. Und wenn grade gegenwärtig die confessionellen Gegensätze wieder besonders scharf zugespitzt werden, nicht nur zwischen den Confessionen, sondern auch in ihnen nach strengerer und freierer Richtung, so hat Preufsen auch bereits wieder den Anfang gemacht, den unparteiischen staatlichen Standpunkt über den confessionellen Dogmen einzunehmen.

Man kann von der Bedeutung der Preufsischen Regenten für das geistige Leben Deutschlands nicht sprechen, besonders hier von dieser Stelle aus, ohne vor allem der Preufsischen Universitäten und ihrer Gründung zu gedenken. Kein Fürstenhaus hat so viele Universitäten gegründet, als das Zollern'sche, und zwar nicht als einfache nothwendige Schulanstalten, sondern stets mit einer besonderen idealen Tendenz von gröfserer Tragweite. So sollte die erste, Frankfurt a. d. Oder, (1506) hauptsächlich eine Pflanzschule für die Kenntnifs des Römischen Rechts sein, dessen damals kaum vollendete Reception durch die Gründung des Reichs-Kammer-Gerichts eine weittragende auch politische Bedeutung bekommen hatte. Als feste Burgen des Protestantismus im Osten Westen und Süden wurden Königsberg, Duisburg und Erlangen dem Polnischen, Rheinischen und Bairischen Katholicismus gegenüber gegründet; dagegen Halle als Pflanzstätte eines freieren Geistes in der Wissenschaft, namentlich in Theologie und Jurisprudenz, den Sächsischen Eiferern in Leipzig und Wittenberg gegenüber. Die Gründung von Halle ist besonders bedeutungsvoll, weil sie der erste Anfang war, der Wissenschaft eine freie, von der Kirche unabhängige, Stellung zu geben. Ein wie grofser und schwerer Schritt das damals war, davon ist unserer Zeit die Erinnerung geschwunden, man bekommt eine Ahnung davon, wenn man in den Sta-

tuten von Halle die Bestimmung liest: wenn über die Rechtgläubigkeit irgend eines Professors Streit entstehe, so solle der Rector ein *consilium* von Professoren zusammenrufen, aber aus allen Facultäten, nicht blos aus der Theologischen, und mit diesem den Streit beilegen, sonst *ad Serenissimum* berichten. Aus dem Streben, der Wissenschaft eine selbstständige Stellung zu geben, ging auch die erste Gründung der Akademie der Wissenschaften hervor, die Friedrich I im Vereine mit seiner Gemahlin, der geistreichen Sophie Charlotte, auf Anregung von Leibnitz in's Leben rief. Allerdings wurde sie von seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm I, nicht in gleichem Sinne weiter geführt, vielmehr erst von Friedrich dem Grofsen mit neuem Glanze erfüllt; dafür hat jener König das grofse Verdienst, zuerst die allgemeine Schulpflicht in Preufsen eingeführt, und damit den Grund zu der allgemeinen Volksbildung gelegt zu haben, um die wir jetzt von unserem Feinden in Frankreich so sehr beneidet werden. Zwar ist Preufsen darin nicht, wie man oft annimmt, dem übrigen Deutschland vorangegangen; dieses Verdienst hat vielmehr Würtemberg, wo die Schulpflicht schon gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges, im Jahre 1649, eingeführt ist; allein Friedrich Wilhelm hat ihr zuerst eine grofsartigere Verbreitung gegeben, und ihre Ausführung durch Errichtung von mehr als 1000 Volksschulen sicher gestellt.

Die grofsartigsten Universitäts-Schöpfungen in Preufsen sind endlich die, die in unserem Jahrhunderte durch den hohen Stifter unserer Universität den alten hinzugefügt sind, Berlin, Breslau, Bonn: die erste von dem hochherzigen idealen Standpunkte aus, dafs das Land in seiner damaligen Erniedrigung den Verlust an äufserer Macht durch Hebung der geistigen Kraft ersetzen müsse, die zweite um aus einer jesuitischen Schule für Theologie und Philosophie einen Sitz wahrer, d. h. freier, Wissenschaft zu machen; die dritte

um das wieder gewonnene Rheinland auch durch die Bande der Wissenschaft wieder mit den alten Landen zu verbinden. In diesem letzteren Sinne sehen wir alle auch gegenwärtig wieder mit lebhafter Spannung noch einer neuen, noch bevorstehenden, Schöpfung entgegen, die gleichfalls wieder ein verlornes und zurückerobertes Rheinland durch die Bande der Wissenschaft mit dem alten Deutschen Lande verbinden soll. Es ist die Wiederherstellung der Universität Strafsburg. Alle Deutschen Universitäten werden diese verlorene und wiedergewonnene Schwester mit ganz besonderem Jubel in ihren Kreis aufnehmen und den Zollern'schen Kaiser, der sie ihnen wiedergegeben, mit wärmster Dankbarkeit als Beschützer Deutscher Wissenschaft verehren. Wie im alten Kaiserthume die Sage den grofsen Hohenstaufen zum ersten Gründer der Universitäten überhaupt machte, und in Wahrheit wenigstens die erste deutsche Universität (Prag) durch einen Kaiser (Carl IV) gegründet ist, so wird auch jetzt im neuen Kaiserthume der erste Zollernsche Kaiser seinen Bund mit der Wissenschaft wieder durch Gründung einer Universität besiegeln.

* * *

Damit führen die Gedanken, zu denen der heutige Festtag unserer Universität Veranlassung gegeben, zu der weiteren Feierlichkeit über, die bei der Gründung der Universität mit dem Feste verbunden ist, nämlich der Verkündigung der Resultate der Preisaufgaben, die nach der Stiftung des hohen Gründers unserer Universität und der beim Jubiläum der Universität vom Magistrate unserer Stadt hinzugefügten Stiftung, auch in diesem Jahre für die akademische Jugend gestellt sind. Die Resultate mahnen

uns daran, was für ein schweres und verhängnifsvolles Jahr das gewesen ist, was wir jetzt vollendet haben. Der gewaltige Krieg, wie er unser gesammtes Volk bis in seine innersten Grundlagen aufgeregt und in Bewegung gesetzt hat, so hat er auch unsere akademische Jugend im höchsten Grade in Anspruch genommen, und sie zur Mitarbeit an einer andern und gröfseren Preisaufgabe, als denen unserer Facultäten, geführt. Nicht aber darf man sagen, die allgemeine Wehrpflicht habe unsere Universität entvölkert. Unsere Jugend hat in begeisterter Vaterlandsliebe gezeigt, dafs sie in jener Pflicht nicht eine Last, sondern vielmehr ein Recht sieht, zu dessen Ausübung sie sich in ruhmvollem Eifer nur herangedrängt hat. Wer irgend die Kraft in sich fühlte, meldete sich auch vor den Jahren der Pflicht, und wer zurückgewiesen wurde, weil seine Kräfte den Anforderungen des Krieges nicht gewachsen wären, der suchte wenigstens durch Theilnahme an Diaconie oder Sanitätsdienst seinen Eifer zu bethätigen. Von den 2000 Studirenden, die unsere Universität im vorigen Sommer zählte, haben auf diese Weise mehr als ein Drittel, über 700, am Kriege Theil genommen.

Wir können stolz darauf sein, eine solche Jugend zu haben, und ihr selber wird es zum ewigen Ruhme gereichen. Freilich haben wir auch schwere Opfer zu beklagen. Doch hat ein glücklicher Stern über unseren jungen Kriegern gewacht. Die Trauerkunde, die wir jüngst von unserer Schwester-Universität Leipzig mit schmerzlicher Theilnahme vernommen haben, dafs dort von etwa 400 ausgezogenen nicht weniger als 62 gefallen oder ihren Wunden oder Krankheiten erlegen sind, brauchen wir glücklicher Weise nicht in ähnlichem Maafse zu wiederholen, vielmehr haben wir die Freude, dafs die Zahl der uns bis jetzt bekannten Todesfälle von unserer Universität sich auf 28 beschränkt, und es ist

den Umständen nach auch nicht zu befürchten, dafs sie noch bedeutend höher steigen werde. Schwer genug ist der Verlust auch so, und wie wir den Aeltern und Angehörigen der gefallenen aus vollstem Herzen unser innigstes Mitgefühl schenken, so werden wir auch hier bei uns ihr Andenken stets hoch in Ehren halten, und zur Erinnerung und Nacheiferung kommender Geschlechter für die Erhaltung ihres Gedächtnisses Sorge tragen.

Dafs die Zahl der eingegangenen Preisarbeiten unter diesen Umständen eine aufserordentlich geringe ist, dafs eine Menge Fragen gar keine Bearbeitung gefunden haben, war gar nicht anders zu erwarten. Es ist nunmehr meines Amtes, die über die eingereichten Arbeiten von den Facultäten gefällten Urtheile in ihrer ursprünglichen Fassung in lateinischer Sprache vorzutragen.